

## Evangelisch in Krems

### *Welche Bedeutung hat der Protestantismus für die Geschichte der Stadt?*

Von *Gustav Reingrabner*

#### I.

In Krems<sup>1)</sup> besteht heute eine nicht allzugroße Evangelische Pfarrgemeinde, deren Gebiet weit über das der Stadt hinausreicht, die aber nur wenig mehr als eintausend Mitglieder umfaßt<sup>2)</sup>. Die Anfänge dieser Gemeinde lassen sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zurückführen – in Krems fanden nämlich seit 1852 gelegentlich evangelische Gottesdienste statt<sup>3)</sup>. Das zeigt, daß die Gemeinde nicht dadurch zustande gekommen ist, daß Männer und Frauen seit den Tagen der Reformation kontinuierlich am evangelischen Bekenntnis festgehalten haben, sondern daß es sich um eine Neugründung im Zuge der Veränderungen der Siedlungsstrukturen in der habsburgischen Monarchie um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts handelt<sup>4)</sup>. Diese Feststellung ist umso wichtiger, als sich auch die strukturellen Gegebenheiten dieser Gemeinde von jener wesentlich unterscheiden, die sich als Ergebnis der breiten reformatorischen Bewegung in Krems und Stein im 16. Jahrhundert gebildet hatte, deren institutionelle Absicherung und rechtliche Gestaltung freilich auf Grund der allgemeinen Bedingungen in der landesfürstlichen Stadt, deren Pfarre der Besetzungsmöglichkeit durch den Passauer Bischof unterworfen war, eher schwach ausgebildet war. Immerhin war der Protestantismus so deutlich ausgeprägt, daß man die Stadt auch noch am Anfang

---

<sup>1)</sup> Zur Reformationsgeschichte in der Stadt Krems liegt eine umfangreiche Darstellung vor: Franz SCHÖNFELLNER, *Krems zwischen Reformation und Gegenreformation* (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich Band 24) Wien 1985. Das städtische Archivmaterial wird hier voll ausgeschöpft, freilich läßt die Arbeit im Blick auf den theologischen Standort der Kremser Reformation manche Frage offen. Auf Schönfellners Darstellung aufbauend wird in der Folge versucht, etwas von den Grundgegebenheiten der Kremser Protestantengeschichte darzustellen, wobei der Mangel an edierten oder bekannten Predigten eine deutlichere Herausarbeitung des theologischen Standortes für die Reformationszeit erschwert.

<sup>2)</sup> Wilhelm STRITAR (Red.), *Evangelisch in Niederösterreich*, hg. von der Evangelischen Superintendentur A.B. Niederösterreich, Wien 1981. – Oskar SAKRAUSKY (Hg.), *Evangelisches Österreich – Ein Gedenkstättenführer*, Wien o.J. (1981), S. 59 ff.

<sup>3)</sup> Einen Überblick gibt Karl ELICKER, *50 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde Krems an der Donau (1905–1955)*, Festschrift, Krems o.J. (1955).

<sup>4)</sup> Diese Bevölkerungsverschiebungen durch Zu- und Binnenwanderung sind zusammenfassend noch nicht dargestellt. Für Niederösterreich vgl. die knappen Darlegungen bei Gustav REINGRABNER, *Protestantismus in Niederösterreich* (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 27), St.Pölten-Wien 1977.

des 17. Jahrhunderts als überwiegend evangelisch bezeichnen konnte<sup>5)</sup>. Dabei hatte die Bekämpfung dieser Überzeugung, also die Gegenreformation, schon relativ früh, nämlich bald nach 1580 eingesetzt und bis gegen 1593 zu harten Maßnahmen gegen die Stadt und ihre Privilegien geführt. Sie bereitete einer sich jedoch eher langsam durchsetzenden katholischen Erneuerung den Boden<sup>6)</sup> und entzog letztendlich der damals in Krems bestehenden Gemeinde, die ihre Lebensformen freilich nur mehr außerhalb der Stadt suchen konnte, die Existenzmöglichkeit.

Letztlich blieb damals jenen Kremsern, die evangelisch waren, nur die Konversion oder die Abwanderung als Alternative. Die Ausbildung der Frömmigkeitsformen des Barocks in der Stadt führten zu jener Gleichsetzung von Öffentlichkeit und kirchlich-römisch-katholischem Leben, die durch lange Zeit – wie auch anderswo – für die Geschichte des christlichen Glaubens und seiner Institutionen in der Stadt bezeichnend und bestimmend wurde. Die Auflösung dieser Kongruenz vollzog sich nur langsam und keineswegs ausschließlich aus religiösen Motiven und durch kirchliche Institutionen.

Angesichts dieser Tatbestände wird man nach zwei Richtungen hin zu fragen haben: Gab es etwas Besonderes an dem Kremser Protestantismus und seiner Geschichte, seinem Selbstverständnis und seinem Leben? Die andere Frage hat zu lauten: Welche Bedeutung kommt dem Protestantismus – durch die Zeiten bis zur Gegenwart<sup>7)</sup> für die Geschichte und die Entwicklung der Stadt Krems zu? Man wird unterscheiden müssen zwischen dem, was als unmittelbare Auswirkung der Existenz einer evangelischen Gemeinde in Krems feststellbar ist und zwischen dem, was sich hier als Folge der durch die historische Entwicklung auf Grund der Reformation als einer in Mitteleuropa geschichtsmächtigen Bewegung ergeben hat. So hatte etwa die Belagerung von Krems durch die Schweden im Jahre 1646 unzweifelhaft gravierende Folgen für die Entwicklung und für die Bedeutung der Stadt, sie war aber nicht mit einem in der Stadt vorhandenen evangelischen Leben verbunden – das hat es damals nämlich eindeutig nicht mehr gegeben! In diesem Zusammenhang wäre aber auch zu fragen, was sich aus der konfessionellen Verankerung einzelner Persönlichkeiten, die für die Stadt von besonderer Bedeutung gewesen sind, an Gesichtswirkung ergeben hat, so schwierig die Antwort auf eine solche Frage auch sein dürfte.

Die Position, die der Protestantismus in der Stadt Krems seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingenommen hat, ist grundsätzlich und tatsächlich von der

<sup>5)</sup> Einen Überblick über die Reformationsgeschichte in einigen Städten Niederösterreichs gibt unter Berücksichtigung gemeinsamer Züge und grundsätzlicher Probleme Friedrich SCHRAGL, Glaubensspaltung in Niederösterreich. Beiträge zur niederösterreichischen Kirchengeschichte (Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Instituts der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Wien 14) Wien 1973.

<sup>6)</sup> Zur Diskussion über das Begriffspaar „Gegenreformation“ und „Katholische Erneuerung“ vgl. jetzt die Beiträge in France M. DOLINAR et al. (Hgg.), Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564–1628, Klagenfurt–Graz 1994, bes. S. 11 ff., 691 ff. und 709 ff.

<sup>7)</sup> Die Frage nach der bleibenden Bedeutung der reformatorischen Bewegung in Österreich ist leicht gestellt, aber nur schwer zu beantworten. Einen ersten Versuch unternahm für das Land unter der Enns Gustav REINGRABNER, Der österreichische Protestantismus im Zeitalter der Renaissance in: Rupert FEUCHTMÜLLER (Hg.) Renaissance in Österreich, Horn 1974, S. 404 ff.

Stellung, die die evangelische Bewegung im 16. Jahrhundert in Krems auszeichnete, verschieden. Das betrifft die Verbindung mit den öffentlichen Einrichtungen, gilt aber auch für die Tätigkeiten und Möglichkeiten, die sich aus dem höchst unterschiedlichen Anteil der Protestanten an der Bevölkerung ergaben. Das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche und ihren Einrichtungen war zunächst ein institutionelles und ideologisches Ausschließungsverhältnis<sup>8)</sup>. Dieses wurde im 19. Jahrhundert durch ein Konkurrenzverhältnis ersetzt; sehr spät hat es dann einem gewissen Nahverhältnis Platz gemacht. Schließlich ist auch die Frage nach dem Selbstverständnis der Evangelischen und ihrer Gemeinde in Krems zu stellen, ebenso die nach ihrem Platz in einem größeren Kirchenwesen<sup>9)</sup>. Diese Fragen können nicht nur auf dem Hintergrund einer gut entwickelten Stadtgeschichtsschreibung<sup>10)</sup>, sondern auch auf Grund der zahlenmäßig gar nicht geringen, dabei sorgfältigen und ausführlichen reformationsgeschichtlichen Literatur über Krems beantwortet werden<sup>11)</sup>. Es ist auch erstaunlich, daß wenigstens gewisse Bereiche der seit 1850 in Krems zu beobachtenden Entwicklung der protestantischen Gemeinde in zeitgeschichtlichen Darstellungen behandelt wurden<sup>12)</sup>.

Insgesamt kann es also nicht darum gehen, neue Quellen auszuwerten, sondern darum, durch neue Fragestellungen Ergebnisse der bisherigen Forschung neu einzuordnen beziehungsweise neu zu bewerten. Das wird in Hinkunft überhaupt eine der wichtigsten Aufgaben reformationsgeschichtlicher Forschung in Nieder-

<sup>8)</sup> Dazu Gustav REINGRABNER, Parochie zwischen Patronat und Gemeinde. Anmerkungen zur Geschichte der evangelischen Pfarren in Niederösterreich während des Reformationsalters in: JbLkNÖ NF 40 (1974) S. 108 ff. und G. REINGRABNER, Zur Rechtsgeschichte des Parochialsystems in der Reformationszeit in: Österreichisches Archiv für Kirchenrecht 32 (1981) S. 42 ff.

<sup>9)</sup> Die Organisation dieser Pfarrgemeinde war von Anfang an an die allgemeinen kirchlichen Strukturen der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich gebunden und nur durch deren Existenz möglich. Zunächst war die Abhängigkeit von der Pfarrgemeinde in Wien gegeben, dann – durch wenige Jahre – von der Pfarrgemeinde in St.Pölten. Erst im Jahre 1905 wurde Krems im Rahmen des Wiener Seniorates (seit 1921 des niederösterreichischen Seniorates, aus dem 1947 die Evangelische Superintendentur A.B. Niederösterreich hervorging) eine selbständige Pfarrgemeinde. Die Interdependenzen zwischen diesen größeren Organisationsformen sind angesichts des spätestens 1938 einsetzenden Zentralisierungs- und Verkirchlichungsprozesses noch darzustellen. Vgl. Heinrich LIPTAK, Das evangelische Österreich o.O.u.J. (Laa an der Thaya 1934).

<sup>10)</sup> Anton KERSCHBAUMER, Geschichte der Stadt Krems, Krems 1885 – Otto BRUNNER (Red.) Krems und Stein, Festschrift zum 950jährigen Stadtjubiläum, Krems 1948 – Harry KÜHNEL (Schriftleiter) 950 Jahre Pfarre Krems, Festschrift, Krems 1964 – H. KÜHNEL (Schriftleiter), 1000 Jahre Kunst in Krems, Katalog der Ausstellung Krems 1971. Ferner Otto BRUNNER, Die Rechtsquellen der Städte Krems und Stein (Fontes rerum Austriacarum 3. Abteilung, Band 1) Graz-Köln 1953.

<sup>11)</sup> Beginnend mit dem umfangreichen Artikel bei Theodor WIEDEMANN, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns, 3. Band, Prag 1882, S. 61 ff. – Alois PLESSER, Zur Kirchengeschichte des Waldviertels in: Geschichtliche Beilagen zum St.Pöltner Diözesan-Blatt (künftig: GB) IX. Band (1911), bes. S. 154 ff., A. PLESSER, Zur Kirchengeschichte des Waldviertels vor 1560 GB XI (1932) bes. S. 279 ff., A. PLESSER, Zur Kirchengeschichte des Waldviertels vor 1627, GB XII (1939), S. 493 ff. – Zuletzt F. SCHÖNFELLNER, Krems zwischen Reformation und Gegenreformation (wie Anm. 1).

<sup>12)</sup> Gerade für Krems gibt es Arbeiten, die nicht einfach dem gängigen Schema kirchlicher Pfarrgemeindegeschichten entsprechen. Vgl. dazu unten, Anm. 57.

österreich, besonders in bezug auf die Städte, sein<sup>13</sup>). Dabei ist es so, daß für Krems zuletzt auch die neuen Fragestellungen der allgemeinen reformationshistorischen Forschung zur Stadtgeschichte Beachtung gefunden haben<sup>14</sup>). Dieser seit etwa 1960 zu beobachtende neue Forschungsansatz wurde entwickelt, weil sich zeigte, daß die Reformation in den Städten anders verlief als in den Grundherrschaften mit überwiegend bäuerlicher Bevölkerung. In diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß die von Wittenberg ausgehende lutherische Reformation eine von den landesfürstlichen Territorien getragene Bewegung war, besonders hervorzuheben. Das wirkte sich bei uns auf dem Lande, mit Modifikationen aber auch in einer ganzen Reihe von Städten aus. Die spätmittelalterlichen Ausdifferenzierungen in der Verwaltung des Kirchenvermögens (Unterscheidung von Pfründ- und Fabriksvermögen) boten dem jeweiligen Stadtrat zunehmende Möglichkeiten, die Verwaltung des Kirchenvermögens in die Hand zu nehmen. Hier entstand eine Einfallspforte des laikalen Einflusses auf das Niederkirchenwesen, die vor allem dort wichtig wurde, wo in einer Stadtpfarre mehrere kirchliche Institutionen vorhanden waren. Diese Institutionen gehörten gewöhnlich zur Pfarre und waren der Collatur des Pfarrers unterworfen, tatsächlich gerieten sie aber deutlich unter den Einfluß städtischer Organisationen, also vor allem des Rates und seiner Beauftragten (als Vermögensverwalter).

Die Hauptursache dieser Entwicklung lag in den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, in die nahezu alle kirchlichen Institutionen zu Beginn des 16. Jahrhunderts gerieten. Im Zusammenhang mit den ständig steigenden Kosten der Türkenabwehr verlangte der Landesfürst von Kirchen und Klöstern gewaltige Steuerleistungen<sup>15</sup>).

Steigende Lebenshaltungskosten, ein neuer, höhere Ansprüche stellender Lebensstil und die Schere, die sich zwischen Geldwert und Ertrag kirchlicher Einkünfte auftat – all dies trug dazu bei, daß die städtischen Beauftragten mehr Einfluß auf die Geldverwaltung und auf diesem Wege auf die kirchlichen Institutionen überhaupt gewannen. Das war in den Städten ebenso wichtig, wie die Frage nach der Stellung vorhandener Bruderschaften zur Reformation. Diese wurden nicht selten zu Einfallspforten reformatorischer Gedanken. Das war umso leichter möglich, als der seit etwa 1530 in weiten Teilen Niederösterreichs nachweisbare Priestermangel zu einer eher schlechten Begleitung dieser Bruderschaften durch die Kirche führte.

Schließlich ist die Frage des Gegensatzes im Vorgehen zwischen Patronatsherren, Landesfürsten und Vogteiherren einerseits, den städtischen Funktionsträgern, aber auch den Stadtbewohnern andererseits als Faktor der Entwicklung zu sehen. Soziale Gegensätze in den Städten waren nicht selten von entscheidender

---

<sup>13</sup>) Dazu Gustav REINGRABNER, Gibt es noch Möglichkeiten und Aufgaben für die reformationsgeschichtliche Forschung in Niederösterreich? In: *Unsere Heimat* Jg. 62 (1991) S. 205 ff.

<sup>14</sup>) Vgl. SCHÖNFELLNER, Krems (wie Anm. 1) bes. S. 50 ff., 83 ff., 178 ff. und 318–323. Gustav REINGRABNER, Manier und Gewohnheiten jetziger Welt Menschen – Vom Leben in den Städten der frühen Neuzeit, *JbLkNÖ NF* 57–58 (1991–92) S. 109 ff. Dazu noch Peter BLICKLE, *Gemeindereformation. Die Menschen des 16. Jahrhunderts auf dem Weg zum Heil*, München 1965.

<sup>15</sup>) Friedrich WALTER, Die Steuer des vierten Teils geistlicher Güter in Niederösterreich (1529) in: *Abhandlungen zur Geschichte und Quellenkunde der Stadt Wien IV* (1932) S. 165 ff., wo freilich die Auswirkungen dieser Vermögensabgabe nicht weiter untersucht werden.

Bedeutung für den Verlauf der religiösen Entwicklung<sup>16)</sup>, weil in diesem Zusammenhang zum Teil sogar überraschende Koalitionen entstanden.

Dort, wo es zu einer Festigung der reformatorischen Bewegung und zur Etablierung eines reformatorischen Kirchenwesens gekommen ist, ist die Mechanik dieser Vorgänge wichtig. Dort, wo die Reformation wieder verdrängt wurde, sind die Fragen nach der Durchsetzung der Gegenreformation zu beachten. Hinsichtlich der Durchsetzung der Gegenreformation und katholischen Erneuerung sind verschiedene Stufen zu beobachten. Diese reichen von der Vertreibung der evangelischen Inhaber kirchlicher Stellen über die Unterbindung der Möglichkeiten, sich räumlich und institutionell getrennter Parallelstrukturen zu bedienen, bis zur Überzeugung der „abtrünnig“ Gewesenen – wobei an bestimmten Stellen die Alternative zwischen Bekehrung und wenigstens äußerlicher Konversion einerseits, Auswanderung andererseits hart und unabwendbar aufgezeigt wurde<sup>17)</sup>.

Von der Konversion bis zur wirklichen Überzeugung war aber in nicht wenigen Fällen ein weiter Weg – welche Institutionen haben ihn ermöglicht?

Von ganz anderer Art sind die Fragen, die im Zusammenhang mit der erst 1905 (!) – also mehr als ein Jahrhundert nach dem Toleranzpatent – wiederbegründeten evangelischen Pfarrgemeinde gestellt werden müssen.

Für Krems können dazu einige Angaben gemacht werden, manch Charakteristikum der neueren Entwicklung ist durch die besondere Position der Stadt bestimmt, kann also als spezifisch angesehen werden – anderes erklärt sich in Analogie zu Vorgängen, die auch in anderen Städten und Märkten im Lande unter der Enns zu beobachten sind.

## II.

Obwohl Krems stets eine landesfürstliche Stadt gewesen ist, übte das Patronat über die Stadtpfarre nicht, wie zu erwarten wäre, der Landesfürst aus, sondern der Bischof von Passau.

Die Nikolauskirche von Stein besaß nur den Status einer Filialkirche von Krems – obwohl sie mit pfarrlichen Rechten ausgestattet war. Die um 1280 entstandene Frauenkirche von Stein war ursprünglich nur eine Kapelle ohne pfarrliche Rechte. Der Bischof von Passau hatte nach 1550 – offenbar im Zusammenhang mit reformatorisch bedingten Unklarheiten – die bisherige Filialkirche von Stein an sich gezogen und damit sozusagen zur Pfarre gemacht<sup>18)</sup>. In Krems – wie in

<sup>16)</sup> Dazu Gustav REINGRABNER, Evangelische Momente in Waidhofens Geschichte in: Waidhofner Heimatblätter 14 (1988) S. 31 ff. Dabei darf nicht übersehen werden, daß in der bischöflich-freisingschen Stadt Waidhofen an der Ybbs – anders als in Krems – tatsächlich ein durch gegenreformatorische Maßnahmen provozierter Aufstand stattfand, der eine ernste bewaffnete Auseinandersetzung auslöste!

<sup>17)</sup> Gustav REINGRABNER, Die Gegenreformation im Waldviertel in: Georg KUHR (+) – Gerhard BAUER (Bearbeiter), Verzeichnis der Neubekehrten im Waldviertel 1652–1654 (Quellen und Forschungen zur fränkischen -Familiengeschichte 3) Nürnberg 1992, S. 1 ff.

<sup>18)</sup> Rudolf ZINNOBLER, Die Passauer Bistumsmatrikeln Band 4, 1. Teil, Passau 1991, S. 179 ff. und S. 256 ff.

Stein – bestanden zahlreiche Stiftungen, Kapellen und Altarbenefizien. Im 16. Jahrhundert sind rund 30 kirchliche Stiftungen nachweisbar, dazu noch einige weitere, die an Kapellen der verschiedenen Stifts-Lesehöfe gebunden waren. Zum Unterschied von anderen Städten spielte in Krems der Hausbesitz von Adligen keine große Rolle. Es gab so gut wie keine adeligen Freihäuser in der Stadt – hingegen war der geistliche Besitz bedeutend. Allein die Stadtpfarre besaß zeitweise mehr als hundert Häuser, daneben bestanden in Krems, zum Teil heute noch im Stadtbild erkennbar, mehr als ein Dutzend Höfe von in- und ausländischen (meist bayerischen) Stiften.

Die wirtschaftliche Grundlage dieser Höfe war der Weinbau, ein Erwerbszweig, der neben dem Fernhandel auch für die Stadt insgesamt die größte Bedeutung hatte. Sozial und politisch stellten die Stiftshöfe eine Quelle ständiger Unsicherheiten und lokaler Reibereien dar – weniger durch die Rechtsstellung ihrer Eigentümer als durch die von diesen beschäftigten und in den Stiftshöfen wohnenden Arbeiter. Insgesamt war es für die Reformationsgeschichte des Landes unter der Enns von Bedeutung, daß die Stadt Krems sowohl wirtschaftlich wie auch kulturell unter den Städten des Landes im 16. Jahrhundert eine führende Position einnahm<sup>19)</sup> – wenn von Wien abgesehen wird.

Neben Wien war Krems die einzige Stadt im Lande, die, freilich in bescheidenerem Maße, noch eine eigenständige Wirtschaftspolitik betreiben konnte. Die Zahl ihrer Einwohner, die Kapitalanhäufung, die Lage an der Kreuzung wichtiger Fernstraßen und die bis gegen 1590 ansehnliche Ertragslage in der Weinwirtschaft befähigten sie dazu<sup>20)</sup>.

Dieser wirtschaftlichen Bedeutung entsprachen gewisse kulturelle Einrichtungen, die gerade im Zeitalter der Reformation besondere Ausprägungen erfuhren. Sie befähigten die Kremser Bürger, bestimmte Entwicklungen im geistigen und im religiösen Bereich selbst wahrzunehmen und zu gestalten. Die „Stadtschule“, die eine der frühesten evangelischen Schulordnungen in Österreich erhielt – die freilich nur kurz in Kraft bleiben konnte – war nur ein Faktor in dieser Entwicklung der kulturellen Institutionen in der Stadt. Andere erwiesen sich als Kombination von gesellschaftlichen und von kulturellen Faktoren, wie die „Stubengesellschaft“, die jedenfalls zeigt, daß im 16. Jahrhundert nicht nur wohlhabende, sondern auch humanistisch gebildete Bürger in der Stadt ansässig gewesen sind.

Aus diesen Voraussetzungen erwuchs dann ein gewisses Maß an Selbstbewußtsein, das dem durchaus als großstädtisch anmutenden Gepräge des Lebens in der Stadt entsprach. Es war natürlich der Durchsetzung der Reformation durchaus

---

<sup>19)</sup> Herbert KNITTLER, Waldviertler Städte in der frühen Neuzeit in: Gustav REINGRABNER und Erich RABL (Red.) Zwischen Herren und Ackersleuten. Bürgerliches Leben im Waldviertel 1500–1700 (Ausstellungskatalog) Horn 1990, s. 20 ff. Andrea PÜHRINGER, Zur Entwicklung kommunaler Haushalte in der Frühneuzeit – Die Fallbeispiele Eggenburg und Krems 1550 bis 1750 im Vergleich, Unsere Heimat Jg. 65 (1994) S. 170 ff.

<sup>20)</sup> Aus verschiedenen Gründen geriet der Weinbau gegen Ende des 16. Jahrhunderts in eine schwere Krise, die nicht ohne Auswirkungen auf die wirtschaftliche Situation von Krems blieb; dazu Fritz WEBER, Die Finanz- und Zollpolitik im 16. Jahrhundert und der Rückgang des niederösterreichischen Weinhandels in: JbLkNÖ NF 31 (1953–54) S. 133 ff. Eleonore HETZGERN, Der Handel der Doppelstadt Krems-Stein von seinen Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, Wiener philos. Diss. 1967.

dienlich und zeigte sich auch nach der endgültigen Ausbildung der konfessionellen Überzeugungen (Konfessionsbildung) am Anfang des 17. Jahrhunderts, vereinte dabei durch längere Zeit Verbundenheit mit der Stadt („Patriotismus“) mit religiöser Überzeugung. Erst die Ereignisse am Anfang des Dreißigjährigen Krieges führten zu jenem Gegensatz zwischen den beiden Faktoren, der innerlich für die Zukunft des Protestantismus verhängnisvoll wurde. Dieses bürgerliche Selbstbewußtsein war aber auch die Ursache dafür, daß Krems zu den wenigen Orten im Lande unter der Enns gehört, in denen die damals so genannte „Reformation“, also die Rückführung der kirchlichen Institutionen in römisch-katholische Trägerschaft, nicht ohne Gewaltmaßnahmen und ohne Widerstand vor sich ging, was dazu führte, daß dieser äußerlichen Rekatholisierung nicht sofort eine tatsächliche Bekehrung der Bewohner der Stadt folgte, sondern eher eine Festigung der antikatholischen Position bewirkte<sup>21)</sup>.

Wie in den meisten österreichischen Städten ist nicht ganz klar, wer in Krems an der Spitze jener Bewegung stand, der die Durchsetzung der reformatorischen Gedanken gelungen ist<sup>22)</sup>. Sicher ist wohl auch für Krems, daß die genossenschaftlichen Elemente der Stadtverfassung, zusammen mit den bereits erwähnten Strukturelementen zur Verwaltung ekklesialer Institutionen bei der Durchsetzung jener Überzeugungen hilfreich, wichtig und entscheidend gewesen sind, die sich im Gefolge kirchenreformerisch-reformatorischer Gedanken schon bald nach Luthers Thesen-Veröffentlichung in Österreich ausgebildet hatten<sup>23)</sup>.

Dabei ist die Frage umstritten, welche Voraussetzungen konkret dazu geführt haben, daß ein solches Inklinieren zur Reformation schon so unmittelbar nach deren Auftreten gegeben war, daß es aber dann doch gerade in Niederösterreich lange dauerte, bis es zur Durchsetzung des nunmehr schon auf weite Strecken als konfessionell anzusehenden evangelischen Bewußtseins gekommen ist. Dabei ist es auch in Krems so gewesen, daß die ersten namentlich bekannten Vertreter einer wahrscheinlich als „evangelisch“ zu bezeichnenden Haltung in ihren Positionen umstritten sind<sup>24)</sup>. Bald werden sie noch als traditionell gebunden, bald bloß als unfähig und moralisch verwerflich bezeichnet – was weniger ein Urteil über ihre Person, als vielmehr für das Nichtverstehen der Abweichungen durch die Inhaber der höheren kirchlichen Ämter und Funktionen sein dürfte. Erst 1559 kann in Krems von einem in Ansätzen vorhandenen „evangelischen Ministerium“

<sup>21)</sup> Nähere Ausführungen zu diesen allgemeinen Bemerkungen unten. Zur Sache G. REINGRABNER, Einige Bemerkungen zur Gegenreformation im Waldviertel um die Mitte des 17. Jahrhunderts in: Frühneuzeit-Info 4 (1993) S.152 ff.

<sup>22)</sup> Vgl. aber das kleine Lebensbild des Kilian Meichsner, der doch wohl so etwas wie ein „Reformator“ in Mautern gewesen ist, in: Glaube und Heimat (Evangelischer Kalender für Österreich) 41 (1987) S.34 f.

<sup>23)</sup> Vgl. dazu zuletzt die Darlegungen G. REINGRABNERS, Faktoren der Konfessionsbildung in den innerösterreichischen Ländern im 16. und 17. Jahrhundert in: France M. DOLINAR, Katholische Reform (wie Anm. 6), S.233 ff, wo ältere Aufsätze des Verfassers zu diesem Thema genannt sind.

<sup>24)</sup> Für Krems ergibt sich der eigenartige Fall, daß der Prediger Mag. Gangolph Wanger wegen mangelnder „Verwandtschaft“ zum Augsburgischen Bekenntnis weggeschickt, wenige Jahre später aber wieder als evangelischer Prediger angestellt wurde. Wanger empfahl danach auch angeblich den Dr. Matthaeus als Prediger, SCHÖNFELLNER, Krems (wie Anm. 1) bes. S.96 ff. und S.131 ff.

gesprochen werden und erst gegen 1575 kann ein Geistlicher namhaft gemacht werden, der im Vollsinn des Wortes evangelische Theologie als Fundament seiner Verkündigung vertrat. Freilich begannen damals auch schon die Gegenmaßnahmen gegen diese „Usurpierung“ kirchlicher Rechte volle Wirkung zu zeigen. Die Frage nach den Gründen für die Durchsetzung der evangelischen Überzeugungen liegt an sich im Dunkeln. Sie kann auch für Krems nur pauschal beantwortet werden: Das spätmittelalterliche Kirchensystem, in dem die seit dem 14. Jahrhundert immer wieder aufgenommenen Reformversuche strukturell orientiert waren und dementsprechend kaum zu positiven Veränderungen führten, wurde als erstarrt empfunden. Aus inneren und äußeren Gründen offenbarte sich die Krise dieses Systems seit etwa 1515 immer deutlicher. Die Frömmigkeitshaltung weiter Kreise änderte sich in dieser Zeit spürbar, eine Ausweitung, aber auch eine Vertiefung kirchlichen Lebens ist zu registrieren<sup>25</sup>), daneben eine starke Abnahme der Zahl der Kleriker, die Weigerung mancher Theologen, in kirchliche Ämter einzutreten; verstärkt werden diese Tendenzen durch die auf den Kern des Christseins bezogene Zielrichtung der lutherischen Reformation, deren Absichten durch die vorhandene, keineswegs nur aus humanistischen Kreisen stammende Kritik an der kirchlichen Wirklichkeit deutlich verstärkt und deren Vorhandensein eben dadurch propagiert wurde – das alles sind Faktoren, die in einer nicht recht zu entflechtenden Weise geschichtsmächtig wurden. Die Frage, wie weit diese Dinge von den Zeitgenossen reflektiert wurden, läßt sich nicht zuletzt wegen des damals noch geringen Grades der Schriftlichkeit von Lebensvorgängen und deren Bezeugung im bürgerlichen Milieu, kaum beantworten. Immerhin scheint auch für Krems wichtig zu sein, daß gerade über die Bruderschaft reformatorische Gedanken und Überzeugungen in der Stadt Fuß fassen konnten<sup>26</sup>). Hier waren die Personen versammelt, die religiös interessiert waren und gleichzeitig in deutlich genossenschaftlicher Form Angelegenheiten der religiösen Überzeugung, wohl auch gebunden an institutionelle Gegebenheiten, selbst verwalteten.

Die Frage nach der Gelegenheit der persönlichen Begegnung mit Vertretern der lutherischen Position läßt sich nicht klarstellen, eher schon die nach dem Besitz lutherischer Bücher, auch wenn die späteren Verluste entsprechende Angaben als eher zufällig anmuten lassen<sup>27</sup>). Ob und wie weit persönliche Formen der Frömmigkeit für einen Anschluß an die reformatorische Bewegung wichtig waren, läßt sich nicht erkennen; die entsprechenden Nachrichten sind, vielleicht auch deshalb, weil Andacht und religiöse Betätigung als selbstverständliche Pflicht empfunden wurden, nicht erhalten.

<sup>25</sup>) Für Oberösterreich liegt dazu eine materialreiche und eindrucksvolle Darstellung vor: Karl EDER, Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs I: Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung, Linz 1932. Für Niederösterreich wurden ähnliche Arbeiten gelegentlich versucht, doch fehlt eine befriedigende Darstellung nach wie vor.

<sup>26</sup>) SCHÖNFELLNER, Krems (Anm. 1) stellt die Bedeutung der Fronleichnamsbruderschaft eher zurückhaltend dar – sie scheint von größerer Bedeutung gewesen zu sein, als dies seiner Darstellung zu entnehmen ist (vgl. bes. S. 40). – Beachtlich und typisch ist, daß die Handwerkerordnungen der evangelischen Zeit keine religiösen Verpflichtungen für die Mitglieder festlegen. Nach der Durchsetzung der Gegenreformation änderte sich dies.

<sup>27</sup>) Herbert PAULHART, Bücherbesitz Kremser Bürger des 16. Jahrhunderts in: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 1 (1961) S. 33ff.



Die kirchliche Erneuerungsbewegung scheint jedenfalls vor allem von den oberen sozialen Schichten der Stadtbevölkerung getragen worden zu sein. Die Angehörigen dieser Schichten waren besser informiert, verhältnismäßig gebildet, wirtschaftlich unabhängig und daher von einem Selbstbewußtsein erfüllt, das sich trotz verschiedener Abstufungen doch in einem deutlich ausgeprägten Gefühl der Zusammengehörigkeit äußerte.

Nachdem es scheinbar gelungen war, um 1558/61 durch Visitationen und eine rigorosere Ausübung der bischöflichen und landesfürstlichen Rechte einen „Wildwuchs“ zu beschneiden und die kirchlichen Institutionen wieder dem traditionellen Kirchenwesen einzugliedern, die Macht und den Einfluß des Rates aber einzuschränken, wendete sich schon bald wieder das Blatt. Der Rat gewann die Möglichkeit, die Benefiziatenstellen zu verwalten und aus den Stiftungserträgen für die Protestantisierung von Spital, Schule und Kirchenwesen zu sorgen<sup>28</sup>).

In der Person des von der Stadt 1575 als „Pastor“ angestellten Dr. Johannes *Matthaeus*<sup>29</sup>), der eben vom Calvinismus zum Luthertum übergetreten war und seinen Übertritt auch förmlich in einer Schrift erläutert hatte, wobei er die bisherige reformierte Überzeugung als „Sakraments-Schwärmerei“, damit aber theologisch als verwerflich anzeigte, sollte nicht nur ein immer wieder gegeben gewesenes Provisorium in der Stadt beendet, sondern auch der Grund für eine kontinuierliche Entwicklung gelegt werden. Die damals doch schon sehr deutliche und konfessionell als gefestigt anzusehende Position der Mehrheit im Stadtrat sollte das – zusammen mit den Ausfallserscheinungen in den benachbarten katholischen Institutionen und den vom Rat erlangten Rechten – gewährleisten.

In der Tat war mit Matthaeus eine Persönlichkeit gewonnen worden, die sich durch organisatorische Fähigkeiten ebenso wie durch theologische Qualitäten auszeichnete. Auch wenn seine drei Bände mit den „concionum dispositiones“ zu den Sonn- und Feiertagevangeliem, sowie zu den Epistel-Predigttexten ebenso wie manche theologischen Streit- und Lehrschriften, die sich insbesondere mit christologischen Fragen beschäftigten, erst nach seinem Weggang aus Krems erschienen, so lassen sie doch die Position erkennen, die Matthaeus einnahm. Es war die des gefestigten Luthertums – nicht umsonst sind alle diese Bücher in Wittenberg gedruckt worden. Die Engführungen des Spätphilippismus waren ebenso abgestreift worden, wie die drastischen Positionen des Flacianismus, vor allem aber war Matthaeus gegenüber den kryptocalvinistischen Versuchungen, wie sie von einem Teil der Philippisten eben damals angenommen wurden, gefeit.

Auch wenn das evangelische Kirchenwesen sichtlich in der Frauenkirche ein Zentrum gefunden hatte, in der die Gottesdienste gehalten wurden, so war es doch das Schulwesen, das der reformatorischen Gemeinde in der Stadt Halt und Zukunft sichern sollte<sup>30</sup>). Krems hatte zwar schon 1568 eine neue Schulordnung durch Mag. Moses Neumann erhalten, die sich ebenso wie die – etwas spätere –

<sup>28</sup>) Sorgfältige, weitgehend aus Archivalien gewonnene Analysen bei SCHÖNFELLNER, Krems (wie Anm. 1) S. 68ff.

<sup>29</sup>) Zur Person – mit Schriftenverzeichnis – schon Bernhard RAUPACH, *Erläutertes Evangelisches Österreich*, das ist: Fortgesetzte Historische Nachricht ..., Hamburg 1736, S. 203ff., RAUPACH, *Prestbyteriologia Austriaca*, das ist: Historische Nachricht von dem Leben der Evang.-Luth. Prediger, Hamburg 1741, S. 113ff.

<sup>30</sup>) Zur Kremser Schulgeschichte gibt es eine ausführliche, die Quellen zitierende Darstellung von Anton BARAN, *Geschichte der lateinischen Stadtschule, Krems 1896*.

der Schule in Loosdorf<sup>31)</sup> ganz deutlich an die Ordnung des Johannes Sturm in Straßburg anlehnte, aber anscheinend aus äußeren Gründen nicht voll durchgesetzt werden konnte. Matthaeus führte eine neue Reform der Schule durch und begründete die Notwendigkeit der Reform in gut lutherischer Tradition damit, daß es notwendig wäre, geeignete und gebildete Bürger für die Wahrnehmung der öffentlichen Funktionen zu gewinnen, was durch die Schule geschehen müsse. Die Zahl der Lehrpersonen wurde deutlich vermehrt, wobei auch ein Kremser zum Zuge kam<sup>32)</sup>. Die Kremser Schulordnung sollte die Grundlage einer „Stadtschule“ bilden, die zwar nicht die Bezeichnung „Gymnasium“ führte, aber inhaltlich und im Curriculum durchaus einem solchen entsprach und Vergleiche mit anderen großen Schulen der Zeit nicht zu scheuen brauchte. Die Schule existierte noch einige Jahre über die Amtstätigkeit von Matthäus hinaus, insgesamt war ihr aber – wegen der fehlenden rechtlichen Absicherung des Kirchenwesens – kein langer Bestand beschieden.

Die Bedeutung der Kremser Stadtschule ist darin zu sehen, daß sie, obwohl nicht von adeligen Landständen unterhalten, ebenso wie die „Landschaftsschulen“ einen vollständigen gymnasialen Kurs anbieten wollte, also den Standard derselben annähernd erreichte, auch, was die Größe und Klassenanzahl betraf. Als ihre Vorbilder waren weder das Straßburger Modell noch die pädagogischen Interessen der Flacianer anzusehen, sondern eher ein aus Thüringen kommender, vom reformierten Schulwesen beeinflusster Schultypus. Über ihre Auflösung hinaus war sie wirksam, weil sie wohl die wichtigste Veranlassung dafür war, daß die Jesuiten sofort nach ihrem Einzug in Krems ein Gymnasium errichteten, das – bis hin zu den Theateraufführungen – als deutliche Gegenründung, wenngleich natürlich mit anderen pädagogischen und religiösen Zielsetzungen – angesehen werden muß<sup>33)</sup>. Die Bedeutung, die man den Kremser Protestanten auf katholischer Seite zubilligte, ist daran zu erkennen, daß neben der Abschaffung des Wiener protestantischen Landhausministeriums die Ausweisung des D. Matthaeus zu den ersten Maßnahmen der rudolfinischen Gegenreformation gehörte. Den Vorwand bildete die „arianische“, also calvinische, Vergangenheit des Matthaeus. Die Stände, die nicht einmal in der Lage waren, ihren eigenen Prädikanten in Wien zu halten, konnten auch im Falle des Kremser Pastors nicht verhindern, daß dieser im Juli 1578 Krems verlassen mußte. Das schöne Zeugnis, das ihm der Rat mitgab und in welchem die Rechtgläubigkeit des D. Matthaeus im Sinne des lutherischen Bekenntnisses bestätigt wird, half ihm wenig<sup>34)</sup>.

<sup>31)</sup> Zur Loosdorfer Schulordnung Helmut ENGELBRECHT, Geschichte des österreichischen Bildungswesens Band 2, Wien 1983, S. 99ff. und S. 384ff., ferner Gerhard FLOSSMANN, Loosdorf an der Westbahn, 400 Jahre Markt, o.O.u.J. (Loosdorf 1984) S. 90ff.

<sup>32)</sup> Das ist durchaus als Zeichen für ein vorhandenes Niveau der Bildung unter den Kremser Bürgersöhnen anzusehen, das ja auch sonst immer wieder auffällt. Bei dem Schulmeister handelt es sich um Veit Cunis, der dann in Horn Rektor und Stadtschreiber wird. G. REINGRABNER, Von Kirche, Schule und Musik im evangelischen Horn in Unsere Heimat Jg. 39 (1968) S. 133 ff. REINGRABNER, Die Reformation in Horn in: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich Jg. 85 (1969) S. 20 ff.

<sup>33)</sup> Zum Jesuitentheater vgl. die wenig ansprechende „Monographie“ (so der Untertitel des Buches) von Franz S. STEINER, Geschichte des Kremser Schultheaters, Horn 1987, in welcher das bereits von BARAN (Anm. 30) dargestellte protestantische Schultheater-Spiel völlig ignoriert wird.

<sup>34)</sup> RAUPACH, Erläutertes Evangelisches Österreich (wie Anm. 29) S.305ff.

Der Höhepunkt des evangelischen Kirchenwesens war in Krems um 1578 überschritten, auch wenn das konfessionelle Bewußtsein der evangelischen Bürger noch einige Zeit gefestigt schien. Das unmittelbare Eingreifen von Melchior Khlesl, das im Jahre 1584 zur Vertreibung der evangelischen Prediger und Schulmeister führte, ist oft genug dargestellt worden<sup>35</sup>). Es ist eine Tatsache, daß damals Stiftungen, Gebäude und Strukturen des Kirchenwesens für die „alte“ Kirche zurückgewonnen werden konnten, was freilich nicht ausschloß, daß es nach wie vor deutliche Regungen evangelischen Lebens in der Stadt gegeben hat. Khlesls Eingreifen kam für die Kremser Verantwortlichen nicht überraschend. Verschiedene Vorgänge konnten ihnen zur Warnung dienen, sie suchten sich auch, so gut sie konnten, auf den drohenden Konflikt einzustellen. In der Tat hielten sich die unmittelbaren Ergebnisse der aufsehenerregenden Vorgänge des Jahres 1584 noch durchaus in Grenzen. Das Verhalten des Rates blieb fest, wurde aber deutlich vorsichtiger. Nun wurde das Wirken von unter adeligem Patronat stehenden Predigern aus der Umgebung gefördert, was Khlesl und die niederösterreichische Regierung heftig beanstandeten. Die Auseinandersetzungen wurden zunehmend emotionsbetont geführt. Die Einsetzung von Jesuiten – einige Zeit hindurch wirkte der berühmte Georg Scherer SJ in Krems<sup>36</sup>) – brachte der katholischen Seite nicht den erwarteten Erfolg, vor allem deshalb nicht, weil die Missionsarbeit des Jesuiten von keiner äußeren Gewalt unterstützt wurde. Es gab aber viele Versuche, die katholischen Einrichtungen Schritt um Schritt auszubauen. Dabei spielten die Fragen der Zuständigkeit über Friedhof und Schule eine Rolle, es kam zur Ersetzung prononciierter Protestanten in der Stadtregerung durch andere Personen, schließlich sogar zur Ausweisung von „Rädelsführern“ der Evangelischen. Die landesfürstliche Kontrolle wurde straffer, die Spitzeltätigkeit zugunsten des passauischen Offizials Melchior Khlesl intensiver. Anläßlich der Neubesetzung des Stadtrates im Februar 1589 wurde den Bürgern ein landesfürstliches Schreiben verlesen, das diese vor die Alternative „Bekehrung oder Auswanderung“ stellte. Der Inhalt dieses Schreibens und die persönliche Anwesenheit Khlesls bewirkten, daß es in Krems ähnlich wie im Jahre 1584 zu Tumulten kam. Es kam aber nicht zu Gewalttaten. Der Bürgermeister war ein kluger Taktiker und ließ es bei einer öffentlichen Demonstration der Bürger für ihr evangelisches Bekenntnis und bei Kundgebungen des Unwillens über das Verlangen des Kaisers bewenden. Khlesl lieferte der Vorgang aber den erwünschten Anlaß, gegen die Stadt vorzugehen. Trotz Respektierung bestehender Rechte und Privilegien wurde das Verhalten der Bürger als grobe Verletzung der Gehorsams-

<sup>35</sup>) Viktor BIBL, Ein Bericht über die Aufhebung des evangelischen Kirchen- und Schulwesens in Krems im Jahre 1584, in: Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von NÖ 11/12 (1912–1913), S. 114ff., dazu SCHÖNFELLNER, Krems (wie Anm. 1) S. 141ff.

<sup>36</sup>) Die Problematik der Bekehrungsmethoden des P. Georg Scherer zeigte sich in der Herrschaft Hausegg, wo ein doppelter Besitzerwechsel eine kurze „katholische“ Episode brachte, die indessen so wenig wirksam war, daß die Grestener noch im 17. Jahrhundert als besonders „halsstarrige“ Ketzler galten. Dazu G.REINGRABNER, Zur Bedeutung von Religion und Konfessionalität im 16. und 17. Jahrhundert in: Österreich in Geschichte und Literatur 25 (1981) S 108ff., bes. auch Anm. 25 (Zitierung der von Scherer in Druck gegebenen Jubelpredigt zur angeblichen Bekehrung von Hausegg). Zu Scherer insgesamt Paul MÜLLER, Ein Prediger wider die Zeit – Georg Scherer. Ein Beitrag zur Predigt und Polemik der österreichischen Gegenreformation (Kleine historische Monographien, hg. von Nikolaus Hovorka 41) Wien 1933.

pfligt interpretiert – das Ganze ordnet sich nahtlos in die Bemühungen des Offiziels ein, die Positionen des Protestantismus im Lande schrittweise zu zertrümmern<sup>37)</sup>. In der landesfürstlichen Stadt Krems tat sich Khlesl dabei etwas leichter als in Gebieten, die von evangelischen Ständemitgliedern beherrscht wurden. Die Zielrichtung war klar: Es ging um jene Privilegien, die es von Protestanten möglich machten, sich in der Stadt zu halten und dort auch noch Einfluß auszuüben. Diese wurden 1593 als aufgehoben erklärt<sup>38)</sup>.

Im Unterschied zu anderen Städten, wo die evangelische Kirche oft infolge ihrer eigenen Schwäche zusammenbrach<sup>39)</sup>, war die Gegenreformation in Krems durch massiven Einsatz landesfürstlicher Machtmittel zu einem durchaus ansehnlichen Erfolg gekommen. In Zukunft wurde es in Krems schwierig, evangelisch zu sein.

Voraussehende Bürger hatten schon gewisse Vorsorgen getroffen. Sie suchten nach Wohnsitzen in der Umgebung<sup>40)</sup> und unterstützten die Anstellung evangelischer Prediger in Orten, in denen dies möglich war (entweder durch Verselbständigung von Filialkirchen, was der Errichtung von Parallelstrukturen schon sehr nahe kam, oder durch Ausnutzung von Patronatsrechten aufgrund der Religionsassekuration von 1571). Sie ließen reisende Prediger und Schulmeister kommen und bemühten sich um Möglichkeiten häuslicher Andacht und Kindererziehung außerhalb katholischer Einflußgebiete. Alle diese Maßnahmen waren natürlich nur von begrenzter Wirksamkeit, vor allem nicht auf Dauer möglich. Es scheint so, als ob das Taktieren auf einen Zeitgewinn hin abgezielt hätte, so wie das anderswo auch der Fall war. Es scheint aber auch, daß die Abschätzung der realistischen Möglichkeiten, nach einiger Zeit wieder eine Verbesserung der Situation zu erleben, nicht eben den wirklichen Gegebenheiten entsprach. Aber welche Chance hatte man denn sonst, um der letzten Alternative, die seit 1589 immer wieder aufgezeigt wurde, zu entgehen? Natürlich führte das dazu, daß jene Bürger, die es sich leisten konnten, ihre Aktivitäten aus der Stadt hinaus, also in andere Gegenden verlegten. Das geschah unauffällig und führte angesichts der Möglichkeiten, andere anzusiedeln, die natürlich katholisch waren, keineswegs

<sup>37)</sup> Viktor BIBL, Eine Denkschrift Melchior Khlesls über die Gegenreformation in NÖ (ca. 1590), JbLkNÖ NF 8 (1909) S. 155ff. – G.REINGRABNER, Feststellungen zur Bedeutung der Gegenreformation in Österreich aus evangelischer Sicht in: France M.DOLINAR, Katholische Reform (wie Anm. 6) S. 691ff.

<sup>38)</sup> Dazu einerseits SCHÖNFELLNER, Krems (wie Anm. 1) S. 160ff. und andererseits BRUNNER, Die Rechtsquellen, FRA III/1 (wie Anm. 10) S. 105ff.

<sup>39)</sup> Diese Einteilung trifft SCHRAGL, Glaubensspaltung (wie Anm. 5), der darauf hinweist, daß die Konfessionalisierung der Bewohner trotz einer oft ähnlichen Ausgangslage doch recht unterschiedlich erfolgte. Das hatte auch Auswirkungen auf das Persistieren, zum Teil aber auch auf die Abwanderung bestimmter Bevölkerungsgruppen.

<sup>40)</sup> Die Reformationsgeschichte der umgebenden Orte ist unterschiedlich gut erforscht. Wichtig sind die Untersuchungen von Gerd MAROLI: Das Reformationszeitalter in der Pfarre Hollenburg und ihrer Umgebung (1522–1652), Wiener philoS.Diss. 1975, 2 Bde. MAROLI, Reformation, Gegenreformation und katholische Reform in: 1000 Jahre Stadtpfarre Mautern, St. Pölten 1980. MAROLI, 400 Jahre Janaburg 1581–1981 – Eine Hauschronik, Krems 1981. MAROLI, Häuserchronik von Furth, Furth 1987. Dazu auch die Darlegungen von N. WEIGLSPERGER, GB 1 (1878) S. 167ff. (über Förfthof), sowie Hans PEMMER, Geschichte des Marktes Rehberg, Krems 1952, S. 22ff. Otto F. WINTERS Arbeiten über Rossatz (zitiert in JbLkNÖ NF 59/1993/ S. 5 f.) zeigen ebenfalls an, welches Umfeld für ein „Auslaufen“ von Krems aus gegeben war.

zu großen Bevölkerungsverlusten<sup>41</sup>). Freilich verschwand doch eine nicht unbeachtliche Wirtschaftskraft aus der Stadt. Das aber war gerade in einer Zeit, in der sich Weinbau und Weinhandel aus verschiedensten Gründen in einer Krise befanden, in der auch die Fernhandelsbeziehungen – möglicherweise sogar wegen des Türkenkrieges – beeinträchtigt waren, nicht von Vorteil für die Stadtentwicklung.

Tatsache ist, daß sich die Hauptgewichte der protestantischen Überzeugung allmählich in die nicht den obersten Schichten angehörig Kreise verlagerten.

Bei Krems zeigte sich sehr deutlich, welche Bedeutung es hatte, daß Maximilian II. im Jahre 1568 wohl den adeligen Ständen Privilegien zur Führung des Religionswesens gewährt, die Städte aber von den „oberen Ständen“ getrennt hatte<sup>42</sup>). Damit war – trotz der immer wieder versuchten Absprachen, unter denen anscheinend ein Kremser Bürger Andreas Masco (vielleicht sogar ein Bruder des langjährigen Loosdorfer Predigers Balthasar Masco<sup>43</sup>) als Partner und Beauftragter der Städte zu vermuten ist – ein wirklich koordiniertes Vorgehen gegen die Maßnahmen der Gegenreformation nicht möglich. Die Vorgänge in Krems beweisen das.

Dabei war sich Khlesl darüber im klaren, daß die äußerlichen Maßnahmen nur die eine Seite der Angelegenheit darstellten. Er war sich auch der Ausweichmaßnahmen der Evangelischen und seines unsicheren Standpunktes auf dem Felde der Landespolitik bewußt. Daher gingen seine Bemühungen dahin, wenigstens in den wichtigen Pfarren, zu denen ganz sicher Krems gehörte, „taugliche subjectos“ mit „exemplarischem“ Lebenswandel und entsprechenden Qualitäten und Standfestigkeit als Pfarrer einzusetzen, wenn ihn schon der akute Priester-mangel davon abhalten mußte, alle Möglichkeiten, die sich ihm boten, zu nutzen. Das führte in Krems zu manchen Veränderungen unter den Pfarrern, bis dann mit Jacob Lambert<sup>44</sup>) eine Persönlichkeit gefunden wurde, die über die Maßnahmen seines Vorgängers hinaus eine geistliche Belebung katholischer Institutionen einleitete, obschon auch Lambert noch genügend Probleme hatte.

<sup>41</sup>) Hat man die Bevölkerungsverluste – nicht zuletzt aus konfessionalistischer Polemik – früher eher überbewertet, so neigen jetzt manche Historiker dazu, sie zu bagatellisieren wie etwa Helmut RUMPLER in seinem Beitrag zu France M.DOLINAR, Katholische Reform (wie Anm. 6) S. 573ff. Dazu auch SCHÖNFELNER, Krems (wie Anm. 1) passim.

<sup>42</sup>) Viktor BIBL, Die Organisation des Evangelischen Kirchenwesens im Erzherzogtum Österreich unter der Enns von der Erteilung der Religionskonzession bis zu Kaiser Maximilians II. Tode (1568–1576) in Archiv für österr. Geschichte 87 (1899) S. 113ff. G.REIN-GRABNER, Ständische Libertät und kirchliche Ordnung in: Österreich in Geschichte und Literatur 14 (1970) S. 342ff. 457 ff.

<sup>43</sup>) Ob er zu der Familie gehört, deren Angehörige den Horner Bundbrief 1608 unterzeichneten, ob Andreas Masco mit dem Organisator des Loosdorfer Schulwesens verwandt (Bruder Balthasar Mascos?) war, läßt sich nicht sagen. Zum Prediger vgl. RAUPACH, Presbyteriologie (wie Anm. 29) S. 112; zur adeligen Familie Adalbert Mainhart BOEHM, Der Bundbrief der evangelischen Stände in: Notizenblatt, Beilage zum Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen 4 (1854) S. 345 ff.

<sup>44</sup>) Zu einer Art Epitaph vgl. den Katalog Zwischen Herren und Ackersleuten (wie Anm. 19) S. 215 f. (Abbildung). Zur Lebensbeschreibung Harry KÜHNEL, Dr. Jakob Lambert. Ein Kremser Dechant der Gegenreformation in: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 2 (1962) S. 67 ff. Dazu Herbert PAULHART, Bücher aus dem Nachlaß des Dechanten Lambert in: Mitt. des Kremser Stadtarchivs 10 (1970) S. 84 ff.

Hier wird die Strategie der Gegenreformation sichtbar, zunächst an Angelpunkten und wichtigen Stellen anzusetzen und den Protestanten vorerst – weil es nicht anders ging – andere Positionen zu überlassen, wengleich jede günstige Gelegenheit genützt wurde. Durch das allmähliche Abschnüren der Möglichkeit, den evangelischen Glauben bekennen und leben zu können, durch die Verhinderung der Bestattungsmöglichkeit (in einem Friedhof und in Form eines geordneten Begräbnisses), durch die Verhinderung der evangelischen Verkündigung sollten die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, daß katholische Predigt und katholisches Leben als einziger Ausweg akzeptiert wurde<sup>45</sup>).

Dazu kam, daß sich der Stadtrat gegen die Wiederansiedlung von Orden in der Stadt nicht mehr wehren konnte<sup>46</sup>), daß auch die vorhandenen Stiftshöfe wieder – wenigstens zum Teil – zu Ausstrahlungspunkten katholischer Überzeugung wurden, weil in dem einen oder anderen Stift doch wieder „normale“ Verhältnisse einkehrten, auch wenn das noch lange nicht überall der Fall war, daß auch die Versuche begannen, durch die Belebung der Bruderschaften die Bewohner der Stadt in ihrer ständischen und beruflichen Existenz in die Gestaltung des Kirchenwesens einzubeziehen, wobei eben wegen der Verquickung dieser Fragen mit der Erwerbstätigkeit eine Distanzierung schwierig, beziehungsweise unmöglich wurde.

Wie rasch das vor sich ging, zeigt die Tatsache, daß es in Krems schon bald nach 1610 zu einer reichen kirchlichen Bautätigkeit gekommen ist<sup>47</sup>). Da die Leistungen der Stadtbevölkerung für diese Bauten durchaus noch als unterschiedlich angesehen werden müssen, waren es die Erträge der Stiftungen und Besitzungen, die dafür herangezogen wurden, was beweist, daß auch in der Zeit der reformatorischen Belastungen die wirtschaftlichen Probleme nicht die entscheidenden für das Überleben der „alten“ Kirche gewesen sind. In der Tat ist es beeindruckend, wie in einer doch noch weithin evangelischen Stadt kirchliche Institutionen des Katholizismus wieder tätig wurden. Sie hatten nunmehr alle Möglichkeiten in der Hand.

Freilich bedeutete das noch lange nicht, daß auch die Bevölkerung schon katholisch geworden war. Wohl hatte sich die Zahl der Kommunionen sub una specie als Merkmal des katholischen Bekenntnisses deutlich erhöht, wohl zeigt der Bücherbesitz auch eine steigende Zahl katholischer Bücher an, noch aber war eine ganze Anzahl von Bewohnern der Stadt als evangelisch zu bezeichnen – und auch ihr Einfluß, der abfedernd gegen manche Maßnahme des Dechanten wirkte.

Es war tragisch, daß sich – freilich anders als bei den Angehörigen der adeligen Stände – auch in Krems der letzte Versuch, durch ein politisches Vorgehen die

<sup>45</sup>) GUSTAV REINGRABNER, Bemerkungen zu den Methoden der Gegenreformation in Österreich in: Kirche in bewegter Zeit (Festschrift für Maximilian Liebmann) hg. von Rudolf ZINNOBLER u.a., Graz 1994, S. 317ff. REINGRABNER, Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich (Bericht über ein wissenschaftliches Symposium in: Amt und Gemeinde 42 (1992) S. 54 ff.

<sup>46</sup>) Die Anfänge der Kremser Jesuitenniederlassung sind genau untersucht worden: GotLinde STANKE, Geschichte der Kremser Jesuitenkollegs 1616–1773, Wiener philos.Diss. 1964 und Gerhard RILL, Die Anfänge des Kremser Jesuitenkollegs in: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 2 (1962) S. 73ff.

<sup>47</sup>) DEHO-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs – Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 1990, S. 556ff. Wilhelm ZOTTI, Kirchliche Kunst in Niederösterreich, Diözese St. Pölten, Bd. 2 (Pfarr- und Filialkirchen nördlich der Donau) St. Pölten 1986, S. 187ff.

Zukunft des evangelischen Bekenntnisses in den habsburgischen Donauländern zu sichern, für den Bestand desselben in der Stadt letal auswirkte. Die Bemühungen, durch die Anerkennung Friedrichs V. von der Pfalz, der zum König von Böhmen gewählt worden war, als Schutzherrn der evangelischen Stände, die gegen die Übernahme der Landesherrschaft durch Ferdinand II. opponierten, einen wirksamen Ausweg gegen das Vordringen der katholischen Kirche zu erreichen<sup>48)</sup>, was angesichts des weitgehenden Ausschließungsverhältnisses zwischen beiden Kirchen – zum Ende der evangelischen Kirche führen mußte, führten in der landesfürstlichen Stadt Krems – unabhängig vom Ausgang der militärischen Auseinandersetzung, die erst durch die Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1620 zuungunsten der frondierenden Stände beendet wurde – zu einem Loyalitätskonflikt, der die evangelische Sache als unmöglich zu bewahren erwies. Dabei ging es sicher nicht einfach um taktische oder wirtschaftliche Erwägungen, sondern – wie ja auch Beispiele zahlreicher Edelleute zeigen – sehr wohl um Gewissensfragen, um die Treue gegenüber dem Stadtherren und um die Frage, ob religiös motivierter Widerstand gerechtfertigt sei – eine Frage, die im Luthertum damals von den führenden Theologen natürlich (sie standen ja selbst in einem jeweils landesherrlichen Dienst) negativ beantwortet wurde.

Damit war aber das Ende des Protestantismus in der Stadt gekommen. Konversionen, wenige Auswanderungen, für die nunmehr endgültig der Zwang eingesetzt wurde, waren äußerlich die Folge dieses Konfliktes, die Ausweglosigkeit der Situation in grundsätzlicher und in faktischer Hinsicht, das Überwiegen der Loyalitätspflicht gegenüber dem Stadtherren, die Schwächung des konfessionellen Bewußtseins angesichts der Unmöglichkeit regelmäßiger Verkündigung und Gemeindebildung aber die inneren Gründe dafür, daß das Luthertum sehr rasch aus der Stadt verschwand.

Es hinterließ ein katholisches System, das bemüht war, diese Abwanderung von der evangelischen Überzeugung aufzufangen. Der barocke Katholizismus zeigte sich in seinen – positiven und lebendigen – Anfängen. Er stellte eine mächtige, auch für das Seelenheil einflußreiche, einladende und alle Bereiche des Lebens durchdringende Kirche (Gemeinschaft) dar, die – all den vielen gesetzlichen Regelungen zum Trotz – als freundlich empfunden werden sollte. Sie wies jedem seinen Platz in der Gesellschaft zu, wußte Rat gegen die Krankheiten des Lebens und der Zeit, verkörperte die Treue gegenüber der weltlichen Obrigkeit und ließ der individuellen Freiheit kaum einen Raum. Der schmale Spalt eines nicht kirchlich gebundenen Bereiches im Leben, der sich ebenso wie zaghafte Ansätze für eine tolerante Haltung anderen Überzeugungen gegenüber aufgetan hatte und für den Kremser Bürger eingetreten waren, wobei sich ihre religiösen Motive nicht immer von denen ihrer humanistisch-emanzipierten Haltung trennen lassen, hatte sich wieder geschlossen<sup>49)</sup>.

Einzelne Nachwirkungen in Richtung auf Unzufriedenheit lassen sich ganz sicher noch feststellen, doch beweisen immerhin die Verhältnisse anläßlich des Schwe-

<sup>48)</sup> Die Literatur zu diesen Ereignissen ist reichlich und vielfältig. Der Verfasser hat seine Position dargelegt in: Adel und Reformation (Forschungen zur Landeskunde von NÖ 21), Wien 1976, S. 67ff.

<sup>49)</sup> Es mangelt an guten Darstellungen des barocken Katholizismus. Einen vor allem auf das Waldviertel bezogenen Überblick gibt Gustav REINGRABNER, Reformation und katholische Restauration in: Zwischen Herren und Ackersleuten (wie Anm. 19) S. 100ff.

denkrieses, daß die Stadt und ihre Bewohner kaum mehr Interesse hatten, aktiv für den Protestantismus einzutreten<sup>50</sup>). Sicher waren es wieder äußerliche Anlässe, wie Krieg und Plünderungen (der Krieg lebte aus dem Lande und die Zerstörungen in der Stadt waren bei Eroberung und Rückeroberung groß), die eine Distanzierung der Stadtbewohner von den Bemühungen um kirchlich-evangelisches Leben in Krems während der Eroberung durch die Schweden bewirkten, das Schweigen über Gottesdienste und kirchliche Handlungen, an denen Kremser Bürger beteiligt waren, in allen Quellen läßt aber doch darauf schließen, daß das evangelische Leben und Bekenntnis in Krems nicht mehr vorhanden gewesen ist.

### III.

Im Jahr 1848 wurde anlässlich einer in Krems vorgenommenen Taufe durch einen evangelischen Prediger aus Wien angeregt, hier Evangelische zu sammeln und gelegentlich, aber doch regelmäßig Gottesdienst zu halten. Das war gewissermaßen das erste Lebenszeichen einer neu entstehenden Gemeinde<sup>51</sup>)

Sie entstand nicht als Bürgerbewegung, nicht als Zuwendung eines großen Teils der Bewohner der Stadt Krems, sie konnte sich nicht auf die vorhandenen kirchlichen Strukturen und Institutionen stützen. Ihre Ausgangsposition war eine ganz andere.

Es war aber wieder das Engagement einzelner Personen, das dafür sorgte, daß Schritt um Schritt jene Vorkehrungen getroffen wurden, die bis zur Errichtung einer selbständigen Pfarrgemeinde führten.

Zunächst waren es Zuwanderer, die – aus Krems und etlichen seiner Nachbarorte – den Kern der Gemeinde bildeten. Die Errichtung der Strafanstalt Stein im Jahre 1852 sowie die Garnisonierung einzelner Truppenkörper seit dem 18. Jahrhundert verstärkten die Zahl der Zuwanderer<sup>52</sup>), die aus dem zivilen Bereich kamen. Nicht wenige von ihnen kamen aus deutschen Territorien, oder aus jenen Gebieten Österreichs, in denen Deutschtum und Evangelisches Bekenntnis als zwei Seiten einer Medaille angesehen wurden.

Die Miete der Kapelle im Eisentürhof, einem ehemaligen Leshof des Stiftes Berchtesgaden, und die Bewilligung, die Evangelischen im Friedhof an einer gesonderten Stelle beerdigen zu können (1855 bzw. 1856) sind gewissermaßen die ersten Lebenszeichen der Gemeinde. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, daß die gesonderten Begräbnisplätze durch eine Bestimmung des Konkordates von 1855 gefordert waren. Der in extremer Diaspora lebenden kleinen Gemeinde konnte das aber doch nur recht sein. Die Frage der Betreuung der Gemeinde war stets aktuell: Wer hielt die Gottesdienste, wen konnte man zu den Amtshandlungen holen? Zwischen 1866 und 1870 konnte der Schloßprediger des Grafen Bentinck auf Fridau darum gebeten werden, ansonsten mußte es von Wien aus ge-

<sup>50</sup>) Über die Schweden in Krems vgl. Peter BROUCEK, Kämpfe um Krems und Stein 1645/46, in: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 11 (1971) S. 13ff.

<sup>51</sup>) ELICKER, 50 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde (wie Anm. 3) S. 9ff. Die Filiation von Wien dargestellt bei Harald ZIMMERMANN, Die Evangelische Kirche A. und H.B. in Österreich (Austria Sacra 1. Reihe, II. Bd., 11. Lieferung 1 tl.) Wien 1968, S. 34ff.

<sup>52</sup>) Harry KÜHNEL schreibt in dem Krems betr. Artikel im Österreichischen Städtebuch Band 4 (Die Städte Niederösterreichs Teil 2) Wien 1976 S. 155, daß im 1. Viertel des 18. Jahrhunderts „bei der Kaserne eine lutherische Begräbnisstätte“ bestand. Was das bedeuten soll, ist unklar.



schehen, was kostenaufwendig und schwierig war. Der ständige Zuzug nach Krems und St. Pölten führte endlich dazu, daß die seit 1869 ordentlich errichtete Tochtergemeinde Krems ab 1892 durch einen Vikar, der seinen Wohnsitz in St. Pölten hatte, betreut wurde. Im Jahr 1888 war es auch gelungen, einen evangelischen Lehrer anstellen zu lassen, wodurch das Problem des Religionsunterrichtes mindestens stark gemildert wurde<sup>53</sup>).

Die Lage verbesserte sich trotz der Widerstände in der Stadt derart, daß die Situation im gemieteten Eisentürhof immer deutlicher als unbefriedigend empfunden wurde. Im Jahr 1895 kaufte man – mit Hilfe des Gustav-Adolf-Werkes – den Teil des ehemaligen Herzoghofes, in dem sich die Andreaskapelle befand und schuf damit auch die äußeren Voraussetzungen für die Errichtung einer selbständigen Pfarrgemeinde in Krems<sup>54</sup>).

Die Jahre der Los-von-Rom-Bewegung brachten eine ganze Reihe von Eintritten; zwischen 1899 und 1909 wurden deren 147 gezählt, was doch zu einer deutlichen Vergrößerung der Gemeinde führte und zur Vermehrung des Bedürfnisses nach umfassender Gemeindegemeinschaft beitrug<sup>55</sup>).

Der steigende Gottesdienstbesuch führte dazu, daß ab 1902 ein Vikar in Krems selbst ansässig war und daß im Jahre 1905 die Errichtung der Pfarrgemeinde Krems durch den Oberkirchenrat in Wien genehmigt wurde<sup>56</sup>).

Das nächste Jahrzehnt war eine Periode des Aufschwunges. Dieser war allerdings zu einem erheblichen Maße geborgt – gewissermaßen auf die Zukunft hin ausgeliehen. Von 1906 bis 1910 zahlte das Gustav-Adolf-Werk den Pfarrergehalt, die im Jahre 1906 errichtete Diakonissenstation, an der bis 1918 zum Teil bis zu vier Schwestern beschäftigt waren, ging weithin auf Rechnung eines ostpreußischen Mutterhauses, auch der zwischen 1909 und 1911 vorhandene Personalvikar, der notwendig war, weil der Gemeindepfarrer immer mehr von volksmissionarischen Aufgaben beansprucht wurde, wurde zu einem erheblichen Teil von anderen getragen.

Schließlich war auch die Errichtung der neuen Kirche, für die der bedeutende Architekt Otto Bartning aus Berlin den Plan gezeichnet hatte, in den Jahren 1912 und 1913 (erster Gottesdienst am 5. Oktober 1913) zu einem erheblichen Teil aus geschenkten und geborgten Mitteln möglich.

Wie wenig stabil dieser Aufschwung war, zeigen die Bemerkungen in den kirchlichen Aufzeichnungen aus den Jahren 1916, in denen immer wieder von der „miß-

<sup>53</sup>) Vgl. dazu die entsprechenden Angaben in den seit 1885 gedruckten Jahresberichten der Gemeinde, die ab 1912 durch ein „Gemeindeblatt“ ersetzt wurden, das aber bald nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges sein Erscheinen einstellen mußte.

<sup>54</sup>) Zum Herzogshof vgl. das DEHIO-Handbuch (wie Anm. 47). Zum Eisentürhof, der 1945 beschädigt und 1954 abgetragen wurde, das Dehio-Handbuch (Die Kunstdenkmäler Niederösterreichs) 5. Aufl., Wien-München 1954, S. 169. Abbildungen beider Gebäude bei Harry KÜHNEL, Krems in alten Ansichtskarten, St. Pölten-Wien 1978, S. 10 (Herzogshof) und S. 33 (Eisentürhof).

<sup>55</sup>) Gustav REINGRABNER, Georg Ritter von Schönerer und der Protestantismus in: Das Waldviertel 37 (1988) S. 243ff.

<sup>56</sup>) Max MONSKY, Im Kampf für Christus, 2. Aufl. Wien 1963 (Lebenserinnerungen). MONSKY hat schon im Jahre 1909 in Krems eine kleine Schrift mit dem Titel: Das Evangelium in Krems a.d. Donau und Umgebung herausgebracht, die noch deutlicher die Wurzeln des Verfassers im deutschnational ausgerichteten Evangelischen Bund, aber auch die Situation in Krems herausarbeitet.

lichen Lage“ der Gemeinde berichtet wird, die so weit geht, daß man 1918 für eine Weile sogar auf die Besetzung der Pfarrstelle verzichtete. Die Inflation nach dem Krieg befreite dann die Gemeinde von den drückendsten Schulden, machte aber das Gemeindeleben auch nicht leichter.

In Krems wurde die Gemeinde als Eindringling empfunden. Das beweist die Polemik von katholischer Seite gegen die Grundkäufe und die Errichtung der Kirche, das beweisen die persönlichen Angriffe auf den Pfarrer, der freilich eine wenig österreichische Art mit einem enormen Missionsdrang verband, das beweist aber auch die Tatsache, daß seitens der Stadtverwaltung Ansuchen der evangelischen Gemeinde in vielen Fällen ablehnend beschieden wurden. Das galt sogar von der Bitte um Überlassung eines Baugrundes.

Diese Ablehnung und der noch dazu durch die Gegensätze, die in Verbindung mit der Los-von-Rom-Bewegung aufbrachen (immerhin baute Georg Ritter von Schönierer der Gemeinde in Zwettl auf seine Kosten eine Kirche) aufgeheizte Widerstand zum Katholizismus, der doch bis dahin in Krems – wenn von den Juden abgesehen wird – so etwas wie ein geistliches Monopol innegehabt hatte, bestimmten natürlich das Selbstbewußtsein und das Selbstverständnis der evangelischen Gemeinde. Sie befand sich in Opposition. Sie hatte ganz starke Verbindungen nach Deutschland (Pfarrer Max Monsky kam aus Ostpreußen, dazu gab es noch andere Zuwanderer aus den deutschen Territorien). Sie suchte im Deutschen Reich die Rettung und die Zukunft für den Protestantismus. Diese großdeutsche Ausrichtung, die nach den Krisen der Ersten Republik nationalsozialistisch vereinnahmt wurde, war sicher ein Teil ihres Wesens und ihres Bestandes<sup>57)</sup>.

Es wäre aber falsch, wenn man diese Dimension allein als essentiell ansähe. Daneben stand eine andere, die freilich nicht immer zur Geltung kam. Es war die volksmissionarisch-evangelistische Ausrichtung, der sich Max Monsky immer mehr zugezogen fühlte und die er seiner Gemeinde aufprägen wollte. Das ist ihm allerdings nicht gelungen. Immerhin nannte dann sein Nachfolger die neu zu erbauende Kirche auch nicht „Reformationskirche“, sondern Heilandskirche – freilich war gerade bei ihm ein liberal-nationalistisches Verhalten nicht zu übersehen, das auch noch 1945 in Bregenz sichtbar wurde.

Es zeigte sich, daß der Bestand der Gemeinde und ihre Entwicklung sehr stark von äußerlichen Faktoren abhingen, daß die innere Stabilität durch eine hohe Zahl von konfessionell-gemischten Ehen mit mehrheitlicher Kindererziehung im katholischen Bekenntnis beeinträchtigt war, daß es einzelne Personen gab, die der Gemeinde ein gewisses Profil aufdrängten, daß aber eine unterschwellige Gemeinsamkeit vorgegeben war. Diese kann zwar als strukturell bedingt angesehen werden, es ist aber schlicht unrichtig, sie von vorneherein als „national-sozialistisch“ einzustufen. Sie war nichts anderes als ein Teil der gerade im Waldviertel

<sup>57)</sup> Dazu Robert STREIBEL, Die strukturelle Hypothek. Zum Verhältnis zwischen evangelischer Kirche und Nationalsozialismus in Krems 1938–1945 in: *Das Waldviertel* 39 (1990) S. 301ff. Streibel leidet in manchen seiner Prämissen unter einem nicht ganz zureichenden Verständnis evangelischer Existenz in Österreich. Darum wird er oft Opfer vorgefaßter Meinungen und engagierter Absichten, vermag auch da und dort richtige und wichtige Fakten nicht angemessen und dem Beziehungshorizont entsprechend zu interpretieren. Einen guten allgemeinen Überblick gibt Robert KAUER, *Evangelische und evangelische Kirchen in der österreichischen Politik* (mit Literaturangaben) in: KAUER, *Bilanz für die Zukunft* (Reihe Standpunkte 19) Wien o.J. (1989) S. 127ff.

als Alternative zum mächtigen und politisch tätigen Katholizismus seit den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts gewachsenen nationalen Strömung, die dann den Nährboden für den Nationalsozialismus bildete<sup>58</sup>). In der evangelischen Kirchengemeinde in Krems hat sie sich etwas deutlicher institutionell manifestiert und ist daher sichtbar geworden – anderswo blieb sie eher im Verborgenen. Darin mag ein Unterschied bestanden haben, waren doch die Institutionen des öffentlichen Lebens in Krems und im Waldviertel bis 1938 – von wenigen sozialdemokratischen abgesehen – deutlich christlich-sozial, also katholisch beeinflusst und beherrscht. Der antisemitische Zug, der im Gemeindeleben, seit 1918 auch in der Verkündigung gelegentlich merkbar wurde, war ebenfalls nicht auf die evangelische Gemeinde beschränkt<sup>59</sup>) Ihre Repräsentanten waren 1938 durch die vorhergegangenen Perioden nicht „belastet“, konnten also „unbefangener“ auftreten und spielten sich daher in den Vordergrund. Methodisch ist zu fragen, ob die in der Literatur daraus gezogenen Schlüsse richtig waren oder nicht als überzogen zu gelten haben.

Aus diesen Beobachtungen kann die Bedeutung des Protestantismus in Krems in der Zeit bis 1945 abgelesen werden. Seine Pfarrgemeinde bot so etwas wie eine institutionelle Stütze für die vorhandenen nationalen und weltanschaulichen Gegenströmungen zu den offiziellen politischen Gegebenheiten. Die Gegnerschaft gegen die Errichtung von evangelischen Gemeindestrukturen hat diese Ausrichtung der Kirchengemeinde noch gefördert und gestützt, und zwar so weit, daß an bestimmten Stellen die Identifikation mit diesen Strömungen als dem Evangelium gemäß angesehen wurde. Persönliche Überzeugungen, etwa von Pfarrer Emil Mayer (1918–1946) stützten diese Haltung und Position<sup>60</sup>). Das Ende des Krieges 1945 und die endgültige Zerstörung der Verbindung zwischen evangelischer Kirche und nationaler Ideologie, die freilich nicht bei allen Gemeindegliedern sichtbar und wirksam wurde, bedeutete für die Gemeinde die Notwendigkeit, eine neue Identität aufzubauen. Das wurde ihr erleichtert, weil in dem großen Gemeindegebiet – es umfaßte seit einigen Tauschvorgängen in der Ersten Republik und der Errichtung der Pfarrgemeinde in Gmünd-Heidenreichstein rund 3300 km<sup>2</sup> – die Zahl der Evangelischen stark angestiegen war und eine Neubesinnung auf die geistlichen Aufgaben gerade angesichts der Nöte der Nachkriegszeit möglich wurde. So kam es weniger zu einem Neubeginn, als zu einer neuen Ausrichtung der Gemeindegliederarbeit, die sich in der Schaffung neuer Formen, wie Jugendarbeit, Predigtstellen u.a. akzentuierte. Ein Wechsel im Pfarramt, das Abtreten der älteren und deutlich vorbelasteten Generation in der Gemeindeführung erleichterte die neue Positionierung. Dazu kam, daß sich bestimmte Formen der

<sup>58</sup>) Dazu etwa Erich RABL, Deutschnationale Wahlsiege in Horn in: Horner Kalender 111 (1982) S. 27 ff. Oliver RATHKOLB in: 1938 – Davor-Danach, Beiträge zur Zeitgeschichte des Waldviertels (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 30) hg. von Friedrich POLLEROSS, Krems 1988; dazu die Rezension von Klaus-Dieter MULLEY in: Das Waldviertel 37 (1988) S. 296ff.

<sup>59</sup>) Friedrich POLLERROSS, Antisemitismus im Waldviertel (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 25) Krems 1983, passim.

<sup>60</sup>) Trotz der von STREIBEL zur Darstellung seiner Person aus dem Archiv des Evangelischen Oberkirchenrates in Wien ohne Genehmigung zur Publikation verwendeten Unterlagen ist das von ihm in der in Anm. 57 genannten Arbeit gezeichnete Lebensbild von Pfarrer Mayer nicht unbedingt als korrekt zu bezeichnen. Vgl. dazu noch Robert STREIBEL, Die Märztage in Krems. Versuch einer Rekonstruktion in: Das Waldviertel 37 (1988) S. 1ff.

Kommunikation in der Stadt änderten, wobei die Ent-Ideologisierung der Tagespolitik sicherlich der Stellung und dem Ansehen der evangelischen Gemeinde zugute kam. Schließlich hat sich auch das Verhältnis zur katholischen Kirche und ihren Institutionen geändert – die jüdische Gemeinde besteht ja nicht mehr.

Die Tatsache, daß führende Vertreter des öffentlichen Lebens in Krems der evangelischen Gemeinde angehörten, hat sicher ein Stück weit ihre Bedeutung bestimmt. Freilich soll nicht übersehen werden, daß die Differenzierung und Ausuferung der Bildung sekundärer Sozialstrukturen, Institutionen des öffentlichen und halb-privaten Lebens die Aufmerksamkeit von kirchlichen Einrichtungen weithin abgelenkt haben. Das spürt auch die evangelische Gemeinde, die zudem einen langsamen, aber dauernden Schrumpfungsprozeß erlebt. Mit 1. Jänner 1994 umfaßte sie – nunmehr ohne die Gemeinde Horn – nur etwas mehr als 1100 Gemeindeglieder; im Jahre 1954 waren es – mit Horn, das aber heute auch nur mehr 430 Gemeindeglieder umfaßt – noch mehr als 2700<sup>61</sup>). Anregungen für das kulturelle und geistige Leben der Stadt sind zwar nach wie vor gegeben, bestimmten angesichts der sonstigen Aktivitäten dieses aber ebenso wenig, wie es Bemühungen um die Seelsorge im Bereich der caritativen Tätigkeit tun.

An der heutigen Situation der Evangelischen Gemeinde von Krems, die sich in einer extremen Minderheitenposition befindet, wird das Problem der gegenwärtigen Bedeutung einer evangelischen Kirchengemeinde besonders deutlich erkennbar. Die Aufzählung von Daten und Fakten der Vergangenheit mag als Antwort auf die Frage, die im Titel dieses Beitrags formuliert ist, gewiß nicht genügen, weil es in der Kirche Christi nicht darum gehen kann, museale Existenzen zu bewahren. Die Last der Bedeutungswahrung liegt heute mehr denn je bei den einzelnen Gemeindegliedern, die die Botschaft der Verkündigung rezipieren und in ihrem Leben verwirklichen müssen. Aber das war ja bereits seit den ersten Regungen neuen evangelischen Lebens in Krems im Jahre 1848 ein Faktor, der stets von Bedeutung für die Evangelische Gemeinde in Krems gewesen ist.

---

<sup>61</sup>) Angaben über die zahlenmäßige Entwicklung der Gemeinde jährlich im sogenannten „Seelenstandsbericht“, veröffentlicht im Amtsblatt für die Evangelische Kirche A. und H.B. in Österreich, vereinfacht im Kalender Glaube und Heimat, zuletzt 49 (1995) S. 104.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1994-1995

Band/Volume: [60-61](#)

Autor(en)/Author(s): Reingrabner Gustav

Artikel/Article: [Evangelisch in Krems 161-180](#)